



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die preußischen Wahlen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

war ein Herkulestempel. Das Amphitheater, östlich von der heutigen Stadt gelegen, ist durchweg in den Felsen gehauen. Die Arena hat eine Länge von fast 300 und eine Breite von etwa 200 Fuß. Unter den Eichen befinden sich Grotten, wo man die Löwen und Panther aufbewahrt haben mag, an deren Kämpfen die römische Zeit sich ergötzte, welche den Bau schuf. Die Quellengrotte unter der halbmondförmigen Felsenterrasse im Norden der Stadt wird von den heutigen Korinthern — mit demselben Recht, mit dem unser Spiro den Tempel an Herkules vergab — das Bad der Aphrodite genannt. Es scheint vielmehr die Stelle zu sein, wo die Alten den Abfluß der oben auf dem Gipfel des Burgfelsens entspringenden Pirene erblickten. Aus moosigen, mit Kräutern und Ranken überwachsenem Gestein quillt angenehm schmeckendes kühles Wasser hervor, welches einst die Lustgärten des Paschas durchrieselte, der über der Grotte seinen Harem hatte. Jetzt sahen wir auf der Fläche unten nur Gemüsebeete und einige Obstbäume, und um die Quelle hatte sich eine Schar von Wäscherinnen eingestellt, deren Schlägel in der griechischen Landschaft etwa den Ton geben, welchen in der deutschen die Musik in der Ferne arbeitender Dreschflegel gibt.

Die übrigen Reste des Alterthums sind unbedeutend. Ein unförmlicher Klumpen von Ziegelgemäuer auf der Nordseite des Bazar gilt für eines der Bäder, die Hadrian hier erbaute. Ein südwestlich vom Tempel gelegener, viereckig behauener Felsblock, unter dem sich ein kellerartiger Raum befindet, mag eine Heroenkapelle gewesen sein, und Spiro würde haben Auskunft geben können, wem sie geweiht gewesen. Mir war es indeß gleichgiltig, wie ich denn überhaupt nie ein recht lebhaftes Interesse an Korinth gehabt habe, der Krämerstadt, welche trotz ihres Reichthums keinen Aufschwung der Kunst wie Athen zu Perikles Zeit gesehen, und trotz ihrer Volksmenge nicht einen nennenswerthen Philosophen, Dichter oder Geschichtschreiber geboren hat.

### Die preussischen Wahlen.

Die Nationalzeitung bringt über diesen Gegenstand einen Artikel aus der Feder „eines süddeutschen Demokraten der Paulskirche“, den wir für so beherzigenswerth halten, daß wir ihn auch unsern Lesern mittheilen. Die N. Z. erklärt sich „nicht mit allen darin aufgestellten Sätzen einverstanden;“ was uns betrifft, so haben wir freilich einen andern Ausgangspunkt, im Uebrigen aber begrüßen wir diese Fortbildung der Demokratie mit um so größerer Freude und Anerkennung, da die Stimme grade aus Süddeutschland kommt, wo wir aus den Reihen der alten

gothaischen Partei über Preußen zuweilen Dinge hören, die uns an die alte Wahrheit erinnern, daß der gesunde Menschenverstand nicht zu den Privilegien einer Partei gehört. — Hier nun der Artikel: „Die Blicke von ganz Deutschland wenden sich bei den bevorstehenden Wahlen nach Preußen. Und zwar ist es nicht blos die natürliche Theilnahme an den Geschicken eines deutschen Brudervolkes, welche auch uns Süddeutsche dorthin blicken läßt: nein, wir erwarten auch für uns selbst Heil und neue politische Anregung von Preußen. Wir können aber solche Erwartungen und Hoffnungen nur in der Voraussetzung hegen, daß sich das ganze preussische Volk, ohne Rücksicht auf die alten Parteinamen und Parteimanöver an den Wahlen betheilige. Wir erwarten dies daher fest und zuversichtlich, und wir sprechen dies hiermit gleich von vornherein aus, um niemanden über unsere Meinung im Zweifel zu lassen, wollen aber dann die Gründe unserer Ansicht kurz darlegen. Wir glauben zwar nicht, daß das „Nichtwählen“ noch viele Vertheidiger in Preußen finden wird, wissen aber auch, daß grade unter diesen viele redliche Männer sind, die wir aber als „irrende Gewissen“ ansehen müssen. Sei dem aber wie ihm wolle, wenn es uns gelingt, auch nur eine dieser scrupulösen Seelen von ihrem Irrthum zu überzeugen, so wäre schon unsere Mühe belohnt. Blicken wir daher einmal vor allem auf die Zeit zurück, wo die Wahlenthaltungen von Seiten der „demokratischen Partei“ aufs Tapet gebracht wurden, und fragen uns, welcher Zweck durch dieselben erreicht werden sollte. Die demokratische Partei hatte durch die Bewegungen des Jahres 1848 einen Theil ihrer überkommenen doctrinären politischen Glaubensartikel durchgesetzt; alle Verfassungs- und Wahlgesetze waren wenigstens auf dem, durch die Bewegung neu geschaffenen, „gesetzlichen Boden“ erwachsen und nach ihrem Ursprung formell untadelhaft. Die Demokratie unterwarf sich denselben, wenn sie auch an dem Materiellen dieser Gesetzgebungen viel auszusetzen hatte. Als sich die Märzbewegung gelegt hatte, wurde diesen Gesetzen von der andern Seite der Garauz gemacht: es wurden neue Verfassungen und Wahlgesetze „octroyirt“. Die Demokratie protestirte, sie mußte dies thun, sie mußte sich also auch der Theilnahme an den Wahlen, welche nach den octroyirten Wahlgesetzen vorgenommen wurden, enthalten. Der Verfasser selbst that dies damals und wirkte dafür. Die Demokratie mußte die Voraussetzung festhalten, daß alles, was aus der Märzbewegung im Staate erwachsen war, wie diese selbst, nicht etwa durch ihre eigne künstliche Agitation, sondern aus dem innern Leben und Willen der Nation heraus entstanden sei; — sie mußte diese Voraussetzung festhalten, weil ja alles „formell richtig“, auf dem gesetzlichen Boden erwachsen war; — sie mußte es, weil sie sonst sich selbst verurtheilt, einen politischen und moralischen Selbstmord begangen hätte. Was war nun der Erfolg? Das Volk ließ sich zwar das „Nichtwählen“ gefallen, weil ja überhaupt das Nichthandeln bequemer ist, als das Handeln, wiewol in diesem Falle das erstere als eine große moralische Action genommen wurde. Allein der weitere „gewaltige moralische Andrang gegen die octroyirten Verfassungen, auf den man gehofft hatte, blieb aus. Das Volk nahm sich aus der Doctrin des „Nichtwählens“ nur so viel heraus, daß es auch fürderhin das Nichthandeln dem Handeln stets vorzog; die Deutschen gingen wieder wie vordem ihren Privatangelegenheiten nach und versanken in solche Blasirtheit, daß sie sich höchstens noch zu einem Wis über ihre eignen öffentlichen Zustände erheben konnten. Ein Jahrzehnt ist verflossen, die Probe ist gemacht d. i. vollendet, und sie ist schlecht genug ausgefallen. Man hat sich für die „Reichsverfassung“ und dergleichen Dinge je länger, je weniger interessiert, wol aber für ganz andere politische Ereignisse und Constellationen, z. B. für den orientalischen Krieg und das westmächtlche Bündniß, den materiellen Aufschwung Oestreichs u. s. w. bis auf die „preussisch-englische Allianz“. Wir alten Demokraten hatten gemeint, das deutsche Volk müsse um die Reichsverfassung in Sad und Asche trauern, und werde sein Trauergewand nicht eher ablegen, bis die Todte wieder auferweckt sei; aber das Volk hat sich gar bald

auf den Boden der Thatfachen gestellt. Kurz das verfloßene Decennium hat in genügender Weise den Beweis geliefert, daß die demokratischen Errungenschaften des Jahres 1848 über den Gesichtskreis und die durchschnittliche politische Bildungsstufe des deutschen Volkes hinausgingen und deshalb, in so weit dies der Fall war, dem Gesetze des Entwicklungsganges der Nationen erliegen mußten. Es ist dies — das muß man hierbei festhalten — nichts Absonderliches, sondern nur der natürliche Gang der Dinge. Sobald nach längerer Stagnation ein gewaltiger Ruck in dem Leben der Völker entsteht, schießt man sofort über das Ziel hinaus. In Zeiten, wo das Geistesreich in seinen Tiefen erregt ist, werden edle Geister immer das Höchste erstreben, aber noch niemals ist dies wirklich erreicht worden. Es ist diese höchste Spannung auch nothwendig, weil sonst der Widerstand des Bestehenden gar nicht überwunden, also gar nichts erreicht würde. Wirklich und auf die Dauer errungen wird aber eben nur so viel des Erstrebten, als der jeweiligen politischen Bildungsstufe eines Volkes adäquat ist. So ist denn auch die deutsche Märzbewegung nicht vergeblich gewesen, wir haben sehr werthvolle Errungenschaften aus dem Schiffbruche gerettet. Man hätte uns zwar mehr lassen oder „geben“ können, aber es wäre dann eben nur ein „Geschenk“ gewesen, und mit Gnadengeschenken vermag ein Volk nicht viel anzufangen. Man hat uns aber genommen, so viel man konnte; mehr konnte man nicht: was wir also haben, das ist in Wahrheit unsere „Märzerrungenschaft“. Ja unsere Verfassungen, wenn auch „octroyirt“, sind doch unsere Errungenschaft! Und nun — den unleugbaren und unwiderlegbaren Thatfachen gegenüber — wollen wir alten Demokraten an unserm alten Protestiren festhalten? wollen die Hände in den Schoß legen und warten, bis uns irgend ein Heiliger die alten Verfassungen und Wahlgesetze wieder vom Tode auferweckt? Ein solches Protestiren wäre in der That jetzt völlig sinnlos, würde, wenn es überhaupt irgend einen Eindruck machte, nur dazu dienen, die träge, faule, principlose Masse in ihrer politischen Apathie zu bestärken und zu erhalten. Man soll aber wohl zusehen, was man thut, wenn man ein Volk, welches durch dreihundertjährige Zersplitterung und fremde Beeinflussung fast allen politischen und namentlich allen nationalen Geist eingebüßt hat, geßfentlich in diesem trostlosen Zustande festhält! Und nun gar, ihr Wähler Preußens! Wahrlich, ihr habt die allermindeste Ursache, mit dem Geschiede zu schmollen, ihr habt durch das Jahr 1848 gerade am meisten gewonnen. Man hätte euch ja viel mehr wieder nehmen können, aber man hats nicht gethan. Ihr waret vor jenem Jahre so arm, wie Hiob, und jetzt seid ihr reiche Leute, habt eine Verfassung, habt einige Pressfreiheit, und in der Kammer eine Tribune, von der das freie Wort durch alle deutschen Lande gehen kann; ihr habt eine Verfassung, die ihr nur ihrem Geiste und den praktischen Bedürfnissen entsprechend auszubauen und vor künstlichen, ihrem Geiste widersprechenden Interpretationen zu bewahren braucht. Und ihr solltet grollen wollen, weil ihr einmal ein paar Wochen lang mehr hattet, als ihr tragen und behaupten konntet, und es daher wieder verloret? solltet euch weigern, von euern kostbaren Gütern Gebrauch zu machen, weil in einem alten, vergilbten Inventarium euer Vermögen höher angesetzt ist? Nein, das könnt ihr nicht wollen; denn grade dadurch würdet ihr beweisen, daß ihr noch immer zu viel hättet, daß man euch süklich noch ein gutes Stück mehr hätte abziehen können; ihr würdet eine politische Unreise documentiren, die man uns Deutschen zwar im Jahr 1848 zu Gute halten konnte, die man aber jetzt, nach dem theuren Lehrgeld, das wir gezahlt haben, bei keinem, der mit den wirklichen Verhältnissen des Vaterlandes bekannt ist, mehr voraussetzen darf. Darum können wir nicht glauben, daß ihr preußischen Demokraten an leeren Abstractionen festhalten werdet, ihr, die ihr den größten der neuern Philosophen in eurer Mitte hattet, der uns das concrete Denken gelehrt, der uns in seiner unübertrefflichen Dialektik bewiesen hat, daß das, „was wirklich ist, auch vernünftig“ d. h. der jeweiligen Durchschnittsvernunft entsprechend ist. Ihr konnet unmöglich

abstracte Politik machen wollen, während die concrete Wirklichkeit auf allen Seiten mahnt und ruft! Drum organisirt euch und wählt! Bedenket, daß es sich gegenwärtig nicht um Principienstreit, sondern um bestimmte praktische Aufgaben handelt. Vereinigt euch daher mit allen wirklichen Freunden der Verfassung, mit allen, die nicht das Sonderinteresse Einzelner oder einzelner Stände wollen, zu einer großen gewaltigen nationalen Partei, vor welcher die Reaction, wie Spreu vor dem Winde, zerrieben wird. So wird die Entwicklung Preußens einen neuen, ungeahnten Aufschwung nehmen; mit Recht wird es dann wieder „das Land der Intelligenz“ heißen und würdig an der Spitze Deutschlands stehen! Das ist unsere Meinung, und wir erwarten, daß ihr unser freies unverblümtes Wort uns nicht verübeln, sondern allein eurer süddeutschen Gesinnungsgeossen würdig halten werdet.“

## Literatur.

Jean Law. Ein finanzgeschichtlicher Versuch. Von J. C. Horn. Leipzig, Heinrich Hübnert. 1858. — Eine sehr gelungene Darstellung der Finanzoperationen, welche in den Jahren 1715—20 Paris und ganz Frankreich in ein großes Irrenhaus zu verwandeln drohten. Der Verfasser, als volkwirtschaftlicher Schriftsteller schon wiederholt aufgetreten, ist überall auf die Originalquellen zurückgegangen und schildert seinen Gegenstand bis ins Detail. Wir geben einige Notizen über die Art, in welcher sich die wahnsinnige Agiotage der Rue Quincampoix geberdete:

Der Anstoß und das Beispiel kamen von oben: die ersten Namen der französischen Geschichte, die Conti, die Bourbon, die La Force figurirten an der Spitze der Agioteurs. Wie im Leben oft die Extreme sich berühren, scheint neben den Grandseigneurs das Volk der Lafaien, Kutscher und Knechte, zu den ersten „Glücklichen“ des Systems gehört zu haben. Sie thaten nach, was sie ihre Herrschaften thun sahen; da sie deren Geheimnisse erhaschten, spielten auch sie auf sichere Faust. In der „Straße“ selbst hörte aller Rangunterschied auf. Prinzen und Lafaien, Anwälte und Prälaten, Offiziere, Krämer und Handwerker, Mönche und Tagelöhner, Dichter und Diebe, honnete Frauen und Freudenmädchen, Standesdamen und Köchinnen: alles mit einem Worte jagte, rannte, tobte, schacherte hier wild durcheinander vom frühesten Morgen bis in die späteste Nacht.

Jeder Fleck des gesegneten Bodens wurde mit Gold aufgewogen. Vorsichtige Speculanten, welche rechtzeitig ganze Häuser gemiethet hatten, schlugen den 10—100fachen Betrag ihrer Miete durch Weiterverpachtung im Einzelnen heraus. Ein Schuhlicker, welcher in einer an den Garten des berühmten Bankiers Tourton gelehnten Baracke arbeitete, bot seine Schemel den edlen Damen an, welche von Schau- oder Speculationslust in die „Straße“ geführt wurden; später lieferte er Papier und Federn an die Speculanten, die ihre in die Millionen gehenden Beträge auf seinen Schemeln machten; der glückliche Schuhlicker zog aus diesem Doppelerwerbe bis 200 L. des Tages. Andere machten glänzendere Geschäfte mit ihrem Rücken; sie verwertheten ihn als wandelndes Schreibpult, auf dem die Börsenmänner inmitten des Straßengedränges ihre Verträge schrieben und unterzeichneten. Ein gewisser Nanthia verschmähte es trotz seines Adels nicht, vom Ertrage dieser sonderbaren Industrie glänzend zu leben; ein Soldat verdankte seinem breiten Schulterpaar eine runde Summe, die ihn in den Stand setzte, sich vom Militär los- und ein schönes Herrngut zu kaufen. Alle geraden Concurrerzrücken wurden aber von einem Buckel ausgestochen, dessen schiefe Fläche besondere Bequemlichkeit zum